

## **Predigt Himmelfahrt Acta 1, 3-11**

Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat; aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Und als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf, weg vor ihren Augen. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

Die Friedlosigkeit der Welt erleben wir wieder als schwere Last. Und die Unzufriedenheit damit bleibt uns.

Wir werden Zeugen von Gewalt und Zerstörung.

Die Friedlosigkeit der Welt und unsere Unzufriedenheit, kann man die erklären?

Als Gott die Welt schuf, fragte er die Tiere nach ihren Wünschen. Er hörte sie alle an und erfüllte ihre Wünsche.

Als die Menschen davon erfuhren, wurden sie unwillig, weil sie nicht nach ihren Wünschen gefragt wurden. »Wir können mit dieser deiner Welt nicht zufrieden sein«, stellten sie hart und unmissverständlich fest! »Das sollt ihr auch nicht«, erwiderte Gott, »eure Heimat ist nicht diese Erde, nur die Überraschungen der Ewigkeit allein.« Seitdem tragen die Tiere ihre Augen zur Erde, der Mensch aber geht aufrecht

und schaut zum Himmel. So erzählt eine alte Legende aus dem Mittelalter. Das Aufsehen zum Himmel verheißt etwas.

**Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel?**

Sie können nicht anders als hinaufsehen.

Ihr Frauen und Männer von Dresden, was steht ihr da und seht gen Himmel? Was antworten wir?

Wir können nicht anders. Es ist unsere Bestimmung, wenn man der alten Legende glauben darf. Der Mensch, ein höheres Wesen, sucht einen Anhaltspunkt für das höhere Sein, dieser Anhaltspunkt kann nur über ihm liegen. Oberhalb. So stehen wir da und sehen gen Himmel.

Das Erinnern an Christi Himmelfahrt wird zu einem Gleichnis für die Bestimmung des Menschen über sich hinaus zu gehen, weiter zu denken, über sich hinaus zu wachsen. Sich nicht mit der Erfüllung der Wünsche dieser Erde zufrieden zu geben, es nicht dabei bewenden lassen, sondern nach den Überraschungen der Ewigkeit Ausschau zu halten, die himmlische Dimension aller Aufgaben, Sorgen und Konflikte zu bedenken. Alles, was uns groß und wichtig erscheint, wird plötzlich nichtig und klein... So hat der Liedermacher Reinhard Mey in seinem „Über den Wolken-Song“ das ausgedrückt. »Eure Heimat ist nicht diese Erde, nur die Überraschungen der Ewigkeit allein.« So sagt es die Legende aus dem Mittelalter. Kann das trösten?

Der Mensch ist anders geworden, seit Christus zur Erde kam. Abstieg und Aufstieg und Wiederkehr. Das ist die Bewegung, die Christus ausführte. Und den Menschen hat er mit

hineingenommen in diese Bewegung: Hinabgestiegen in das Reich des Todes, aufgefahren in den Himmel, von dort wird er kommen.

Auf und Ab, oben und unten, das Oberste zu unters kehren. Und das Unterste zuoberst. Das ist das Werk Christi.

Er erniedrigte sich selbst. In die Niederungen der menschlichen Existenz ist er hinabgestiegen und hat die Niedrigkeit der Welt erhoben. Leid, Schuld und Tod hat er an sich gezogen – und Freiheit, Versöhnung und Leben dafür geschenkt. Nun haben die Menschen wieder etwas, woran sie glauben können, wonach sie sich ausrichten können, womit sie sich aufrichten können. Es liegt noch etwas über uns, das in der Lage ist, die irdischen Tiefen zu überwinden. Und dahin führt ein Weg. Ein Weg, der durch den Weggang von Christus gewiesen wird. Himmelfahrt.

Aber noch steht man da und schaut hinterher. Verwundet und verwundert zugleich.

Sie wissen, wie das ist, liebe Schwestern und Brüder. Oft hat man das erlebt: Einem abfahrenden Zug, dem Auto oder Bus hinterhersehen, in dem einer sitzt, den ich nur ungern ziehen lasse. Der Abschied. Ein Mensch geht fort und ich schaue hinterher – so wie die Jünger in Galiläa Jesus nachsahen, bei seinem Fortgang.

Sorgende Gedanken begleiten die Aufbrechenden. Umso mehr, wenn ich vielleicht damit rechne, dass Schwierigkeiten zu meistern sein werden, oder ein schweres Schicksal vor ihm

liegt. Ich sehe dem Abfahrenden hinterher. Die Gedanken verlangsamen sich. Was mag werden? Wann wird man sich wiedersehen? Wird man sich überhaupt wiedersehen?

Der da weggeht nimmt etwas von mir mit. Geteilte Zeit, geteiltes Leben... er nimmt etwas mit, das aus mir selbst heraus stammt, das bin ich selbst mit meinen Wünschen, Sorgen, Ängsten. So denken wir mitunter, und so haben die Jünger wohl auch gedacht. War das nicht schon einmal so gewesen, dass Jesus der Freund und Bruder ihnen so entzogen wurde? War da nicht schon einmal dieses gequälte Nein! Lass ihn nicht weg sein. War da nicht schon einmal diese Nacht der Sorge als alles dunkel wurde über dem Kreuz und er verloren schien; alles verloren schien? So war es doch. Und nun hatte man sich gerade an die Lust des Wiedersehens gewöhnt – nun sollte er wieder fort. Aber nachdem schon einmal alles verloren schien, war es ja wiederum hell geworden. Jesus der gekreuzigte, was auferstanden. Und Christus lebte mit ihnen und für sie. Genauso wird es wieder sein. Das ist es ja, was ihnen die Engel sagen:

**Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.**

Oder ist er schon wiedergekommen? In diesem Geist, der sich in mir regt? Hat er nicht schon erfüllt, was vorher leer in mir war? **Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde**

Dieses Innere, Irdische, Menschliche: ist nicht gefangen, sondern findet einen Weg hinaus, einen Weg hinauf, zum Himmel. Denn von diesem Himmel her kommt zurück zu mir, was mir gut tut, was mich öffnet, was mich erfüllt.

»Warum sind hier alle glücklich außer mir?«, fragte ein Schüler den Meister. »Weil sie gelernt haben, überall Güte und Schönheit zu sehen«, sagte der Meister. »Warum sehe ich nicht überall Güte und Schönheit?« »Weil du draußen nicht etwas sehen kannst, was du in deinem Inneren nicht siehst.«

Also hinaufsehen: ja, weil der Blick nach oben an die höhere Bestimmung erinnert. Es muss ein aufwärtsgerichtetes Hoffen geben, und wenn es noch so niedrig zugeht auf der Erde.

Und nach innen sehen. Weil die Größe des Himmels, seine Weite und leitende Kraft schon einen Platz in uns drinnen gefunden hat. So dass die Güte und Schönheit von Gottes Liebe sich widerspiegelt in unserm Tun und Reden.

Also: sich umsehen. Nach den anderen sehen und gemeinsam dafür sorgen, dass etwas von der Höhe und Klarheit des Himmels wieder zurück kommt auf die Erde.

Und nach vorn sehen: auf Pfingsten voraus. Denn: **Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde.**

Amen